



Womit fange ich nur an? Diese drei Monate waren eine riesige Bereicherung für mich. Besser hätte ich meine Zeit gar nicht nutzen können. Ich beginne nun meinen Erfahrungsbericht zu schreiben, obwohl das Praktikum noch gar nicht vorbei ist. Ich glaube, es sind jetzt noch ungefähr 17 Tage - Wahnsinn, wie die Zeit rennt! Ich habe so viele einzelne und wunderschöne Erinnerungen, die ich erst mal sortieren muss. Ich möchte diesen Bericht auch für mich schreiben, um immer wieder an diese Erlebnisse zurück zu denken und um in Deutschland nicht so schnell in den normalen Alltagstrott zu fallen.

An den ersten Tag in Usakos kann ich mich noch genau erinnern, es kommt mir vor, als wäre es gestern gewesen. Ich war so gespannt darauf, wer die anderen Mädels sind, wo ich schlafen werde, wie die Kids auf uns reagieren und was alles auf mich zu kommen wird. Marianne hat mich total freundlich in ihrem Haus begrüßt. Ihr Haus bietet viel Platz für uns sieben Volontäre. Wir sind uns keinesfalls gegenseitig auf die Nerven gegangen und wenn jemand mal alleine sein will, ist das gut möglich. Ich denke, dass wir Anstich auch einer sehr eingespielte, tolle Gruppe sind. Wir ziehen alle an einem Strang und unterstützen uns.

Ich habe mich hier schnell Zuhause gefühlt. Usakos ist ein sehr kleines Dorf und ich habe es total lieb gewonnen. Straßenverkäufer, Panoramablicke und liebe, wundervolle Menschen. Alle kamen mir so glücklich vor. Der Straßenverkäufer hatte genau so ein breites Grinsen wie die Bankangestellten. Die Situation, dass ich auf der Straße an jemanden schweigend vorbei gelaufen bin, kam so gut wie nie vor. Alle haben einen angelächelt und mit "Hello-how are you?" angesprochen. Das werde ich Zuhause bestimmt vermissen.

Womit ich anfangs niemals gerechnet habe, ist, dass die Zeit so unglaublich schnell vorbeigehen könnte. Nach ein, zwei Wochen haben wir uns schnell an den Centeralltag gewöhnt. Dann standen schon die Hausbesuche an, anschließend haben wir mit den Projekten begonnen und als letztes haben wir die Christmas Party vorbereitet und schon haben sich drei Monate in Luft aufgelöst. Wahnsinn!

Genau so schnell wie die Zeit verging, habe ich jedes einzelne Kind lieb gewonnen.

Jedes von ihnen hat einen starken und wundervollen Charakter auf seine Art und Weise. Jeden Tag haben wir etwas Neues erfahren, gelernt und erlebt. Wir haben viel Quatsch gemacht, uns unterhalten, Ball gespielt und natürlich auch viel gekuschelt. Wenn ich jetzt daran zurück denke, sehe ich viele lächelnde, süße und neugierige Kinder in meiner Erinnerung vor mir. Es macht mich sehr glücklich, so tolle, intensive Erfahrungen gesammelt zu haben! Meiner Meinung nach, sollten viel mehr junge Menschen diesen aufregenden Schritt wagen. Für mich ist dieses Praktikum zu einer ganz persönlichen Weiterentwicklung geworden, wodurch sich meine Sicht auf mein Leben Zuhause sehr verändert hat. Ich hoffe, dass ich es schaffe, auch weiterhin über den eigenen Tellerrand zu schauen, dass ich die kleinen Dinge viel mehr wertschätzen kann und dass ich eine bessere Menschenkenntnis über neue Kulturen und Lebensformen gewonnen habe. Das wichtigste für mich ist allerdings die Erfahrung zu machen, du kannst helfen! Du kannst diese Kinder durch deine Anwesenheit zum Lächeln bringen, ihnen einen schönen Nachmittag ermöglichen, ein Geben und Nehmen. Und du wirst erstaunt sein, wie sehr dich die Kinder mit ganz einfachen Dingen ebenfalls bereichern können!

Es gab zwischendurch aber auch ein paar anstrengende und schwierige Tage, zum Beispiel bei Auseinandersetzungen zwischen uns, den Volontären und den Kindern. Zu Hause bekommen sie keine Regeln gesetzt. Die meisten Eltern trinken, ihnen ist es egal, wie sich ihr Kind verhält oder sich benimmt. Da braucht man sich nicht wundern, dass es Situationen gibt, in denen sich die Kinder benehmen, wie sie wollen und wir auch zum zehnten Mal dann "Silence!" rufen. Aber ich finde, das gehört auch zum Center dazu. Würde alles rundum perfekt laufen, wären wir ja überflüssig.

Der Zorn war dann immer schnell vergessen, nachdem ein Kind uns süß angelächelt hat.

Gleich am ersten Tag kam ein kleiner Junge in meine Arme gerannt, hat zu mir hoch geguckt "Hey, my name is Richard!" und ist wieder schnell verlegen weggerannt. Wir wurden total lieb von allen Kindern aufgenommen und freundlich begrüßt! Ich glaube, eine meiner größten Sorgen war, dass die Kinder sich nicht auf uns neue Volontäre freuen - zum Glück ganz umsonst!

Als jeder Volontär seine Klasse zugeteilt bekam, konnte es endlich losgehen. Ich habe die 6. Klasse bekommen und bin mehr als zufrieden mit meinen Schülern, drei Jungen und vier Mädchen. Manchmal gab es herausfordernde, nicht so leichte Situationen, mit denen ich aber lernte, immer besser umzugehen. Die Kinder sind zwischen 12-14 Jahre alt, ein interessantes und schwieriges Alter und so war jeder Tag eine neue, aufregende Herausforderung. Am Anfang waren alle noch etwas zurückhaltender, wurden aber Tag für Tag offener mir gegenüber. Plötzlich kamen die Mädels mit Liebesgeschichten an und die Jungs legten lässig ihren Arm über meine Schulter. Es war sehr schön, diese Entwicklung zu erleben.

Aber ihnen fehlt leider die Motivation zum Lernen. Wenn ich konsequent während des Lernens neben ihnen saß und sie sich ein bisschen mehr mit der Aufgabe befassten, haben sie die Aufgaben verstanden und konnten sie auch problemlos lösen. Aber sie erst einmal zu motivieren, ist eine große Herausforderung, die ich immer wieder aufs Neue angenommen habe. Nicht immer habe ich es geschafft, meine Worksheets durchzusetzen, aber wenn sie ihre Hausaufgaben ordentlich und richtig gelöst haben, war ich teils auch schon sehr zufrieden.

Nach dem ersten Monat in Afrika, mit vielen neuen Erfahrungen und Eindrücken, haben wir gemeinsam mit Marianne die Hausbesuche besprochen. Jeder Term besucht ausgewählte Kinder aus dem Center Zuhause, um festzustellen, was ihnen fehlt und wie man ihnen eventuell helfen kann. Ich weiß noch ganz genau, wie aufgeregt ich war. Ich konnte mir die Wohnsituation absolut nicht vorstellen. Wir sind schon jeden Tag auf dem Weg zur Schule durch das Township gefahren, aber mir vorstellen, wie unsere Kinder in den Blechhütten leben, konnte ich nicht. Nach den Hausbesuchen verstanden wir die Kinder mit ihren Eigenarten und Charakteren besser, wir verstanden, weshalb sie dich in dem einen Moment lieben und in dem nächsten Moment anfangen, sauer auf dich zu werden. Stimmungsschwankungen habe ich in dieser Zeit viel erlebt und erinnerte mich dann immer wieder daran, dass sie Zuhause viele schlimme Erlebnisse schon im frühen Alter erfahren haben und dass sie vielleicht nicht die gewünschte Liebe und Zuneigung von ihren Eltern bekamen. Meiner Meinung nach wachsen die Kinder in einem nicht kindgerechtem Umfeld auf.

Wir haben uns nicht nur die Häuser angeguckt, sondern uns auch mit der Bezugsperson unterhalten, die auf das jeweilige Kind aufpasst. Durch die Gespräche haben wir erfahren, wem es an Essen und Wasser fehlt und welche Kinder Betten oder Decken benötigen. Die meisten unserer Kinder sind Waisenkinder, die aus den verschiedensten Gründen bei der Tante, Oma, dem Nachbarn oder auch einer Bekannten wohnen. Die Familienkonstellationen sind teilweise sehr kompliziert und schwer nachzuvollziehen. Es ist von Stamm zu Stamm unterschiedlich und sie haben ihre eigenen Sitten und Bräuche, die man als Außenstehender nicht zu verstehen braucht. Doch das diese alten Strukturen für das einzelne Kind von Vorteil sind, wage ich zu bezweifeln. Ohne Vater oder Mutter, teilweise auch ohne beide Elternteile aufzuwachsen, stelle ich mir schrecklich vor. In manchen Stämmen, wie bei den Ovambos, wollen die Frauen ohne Männer leben. Aber ob das Kind auch ohne Vater leben möchte?



Bei manchen Hausbesuchen war ich sehr erschüttert, sauer und traurig darüber, dass so eine schlimme Lebensstandart von der Welt akzeptiert wird. Es war eindeutig, wem wir ein neues Haus bauen wollten. Mich hat es sehr gefreut, zu sehen, was es für eine Auswirkung auf die Kinder hatte, nun in einer sauberen, großen Hütte mit ihren eigenen Betten zu schlafen. Sie haben mehr mit uns geredet, den Kontakt gesucht und waren sauber. Das zeigt auch, dass sich die Mama anschließend mehr bemüht hat.

Ich werde auf jeden Fall ein Stück Namibia mit nach Hause nehmen. Ich habe hier in dieser Zeit für mich viel dazu gelernt, habe einen klareren Blick bekommen und denke, auch gelernt zu haben, mehr Verantwortung zu übernehmen. Aber daran sind auch ein bisschen die Mädels schuld, ebenfalls Marianne und die Kids.

*-Ehrlichkeit -Miteinander -Gemeinsame Erlebnisse -Glück -Tränen -Liebe -Lachen -Lernen -Hitze -Singen -Tanzen - Streiten -Kämpfen -Kuscheln*

Diese Worte verbinde ich mit meiner Namibiazeit. Mit meinen eigenen Erfahrungen und Erinnerungen, die mir keiner nehmen kann. Ich bin stolz auf mich, diesen Schritt gewagt zu haben und kann es nur jeden empfehlen, für sich eine Auszeit von Zuhause zu nehmen, etwas Neues zu sehen und mitten drin dabei zu sein. Ich weiß, dass ich jeder Zeit wieder hierher kommen kann, mir die Türen offen stehen und ich mit offenen Armen empfangen werde. Das ist ein sehr schönes Gefühl. Es ist unbeschreiblich und mir kommt es immer noch vor, wie ein Traum. Ich kann es immer noch nicht realisieren, was wir auf die Beine gestellt haben! Es ist, wie mitten in einem anderen Leben. Zu schade, dass die Zeit nun gekommen ist, um Goodbye zu sagen...